

Aribert Rothe

„Unterwegs nach Europa – Perspektiven evangelischer Kirchen“¹

Dr. phil. Aribert Rothe
Hochschulpfarrer und
Erwachsenenbild-
ner, Leiter der Evan-
gelischen Stadtakade-
mie „Meister Eckhart“
(EEBT) und Seelsor-
ger der Evangelischen
Studentengemeinde in
Erfurt
Allerheiligenstraße 15
99084 Erfurt
aribertrothe@gmx.de

Annäherung: „Ich bin ein Europäer“ – Identität und Identifizierung

Großspurige Selbstbeschreibungen und Identitätszuweisungen können außerhalb öffentlicher Reden peinlich wirken. Besonders Identitätsfragen sind heikel. Ich bin seit 1984 in Erfurt. Bin ich ein Thüringer oder ein Sachse im Exil oder erst mal ein Ossi? Wenn ich mich als Fremder abgrenzen muss, fällt es mir leichter. In Amerika oder Australien fühle ich mich sofort als Europäer.

Was ist unbedingt wichtig am guten alten Europa? Für mich sind es zuerst die historisch gewachsenen Ortschaften mit ihren geschichtsträchtigen Gebäuden, Straßenführungen, alten Kulturlandschaften. In zweiter Linie denke ich an die mühsam erworbenen Fähigkeiten und zivilgesellschaftlichen Instrumentarien, Streit friedlich auszutragen, Freiheitsrechte zu bewahren und soziale Gerechtigkeit ernst zu nehmen. Diese Mischung hat es in sich: Bibel und Antike, römisches Recht und christliche Weltreligion, Germanisches und Jüdisches, Humanismus und Rationalismus, Aufklärung und demokratische Gewaltenteilung, persönliches Gewissen und Gemeinsinn. Dieser europäische Geist bildet eine wertvolle Legierung fürs Denken, Fühlen und Verhalten. Er bewahrt uns vor dem Absturz ins Kulturbarbarenum.

Das lauert freilich überall. Sogar in einem jeden selbst. Auch ein Christenmensch ist bestenfalls Gerechter und Sünder zugleich, wie Luther festgestellt hat. Umso wichtiger ist die christliche Doppelbotschaft: Der unheimliche Gott ist menschenfreundlich barmherzig, und Nächstenliebe ist Jesu erlösendes Konzept.

Annäherung: Die Kirchen im Dorf lassen

Wer sich ein typisches Bild von Europa macht, denkt nicht zuletzt an Kirchen.² Wird nach den protestantischen Perspektiven für Europa gefragt, können nicht nur abstrakte Ideen entworfen werden, die von den materiellen und symbolischen Ressourcen der Kirche absehen. Zumindest in Mitteleuropa werden Städte und Dörfer in der Regel durch repräsentative Kirchengebäude örtlich und zeitlich strukturiert.³

¹ Referat zum Klausurkonvent des Ev. Ministeriums Erfurt Sept. 2011 auf dem Liebfrauenberg bei Straßburg

² Rothe, A., Kirchen und Pfarrhäuser als außerschulische Lernorte; in: Behrens, Heidi, Ciupke, Paul, Reichling, Norbert (Hrsg.), Lernfeld DDR-Geschichte Ein Handbuch für die politische Jugend- und Erwachsenenbildung, Reihe Politik und Bildung Band 51, Schwalbach/Ts. 2009, S. 459–470.

³ Nach: Neumann, Birgit/Antje Rösener. Was tun mit unseren Kirchen? Gütersloh 2006, S. 13–17.

Verbunden mit ihrer religiösen Funktion, sind sie herausgehobene Lernorte und vermitteln eine ganze Reihe historisch gewachsener Bedeutungen. Nicht zuletzt erinnern sie an die Geschichte eines Ortes und seines politischen Umfeldes. Ihre baulichen Veränderungen erzählen von den gesellschaftlichen „Wunden und Wundern“ (Wolfgang Grünberg) ihrer Vorfahren, sie bieten kulturelle Heimat und Identität. Weil sich oft das Leben seit Generationen um den Kirchturm herum entfaltet hat, lässt sich nachweisen, dass Menschen ein Heimatgefühl insbesondere über Kirchbauten entwickeln. Jede Stadtplanung berücksichtigt diesen hohen Identitätswert. Dieser Wert verliert sich für viele Menschen auch dann nicht, wenn sie das Gebäude selbst gar nicht mehr nutzen.

Was wäre Europa ohne seine schönen *Gotteshäuser*? Sie verkörpern die Hoffnung auf eine andere Welt in vielfältiger Weise: Sie sind öffentliche Räume der Kunst, geprägt von den großen Erzählungen und Bildgehalten der jüdisch-christlichen Vorstellungswelt. Sie überliefern wertvolle Geschichten der Vergewisserung, Impulse der Veränderung, Symbole der Ermutigung und Melodien der Transzendenz. In Zeiten der Unsicherheit und Verhältnissen der Unterdrückung können sie Freiräume der Orientierung, Bestärkung und Solidarisierung bereitstellen. In einer umtriebigen Gesellschaft vermögen sie die passiven Tugenden der Menschen zu stärken. Sie rufen positive und negative Erfahrungen mit der Kirche und den damit verbundenen Lebensthemen wie Geburt und Tod, Angst und Liebe ins Gedächtnis und inspirieren zu existentiellen und sozialetischen Konsequenzen.

Als gesellschaftliche Räume erinnern Sakralgebäude auch heilvolle und unheilvolle Beziehungen von Kirche und Staat und können dadurch zu politischem Bewusstsein und zur Wertebildung beitragen. Im Nationalsozialismus vereinzelt, zu Zeiten der DDR weit verbreitet, boten evangelische Kirchenräume vielen Menschen geschützte Orte, in denen unzensuriert nachgedacht und geredet werden konnte. In den letzten Jahrzehnten konnten in Deutschland Hunderte von Flüchtlingen in Kirchenräumen vorübergehend Asyl finden und vor Abschiebung bewahrt werden. Indem kirchliche Räume und ihr Inventar solche Ereignisse erinnern, rufen sie nicht nur Geschichte ins Gedächtnis; sie animieren Menschen auch dazu, Impulse und Kriterien für heutiges und künftiges Handeln für das Gemeinwohl zu entwickeln. Die moderne Kirchenraumpädagogik erschließt die anthropologischen, religiösen, gesellschaftlichen und ästhetischen Dimensionen der Kirchen mit ihren Kunstwerken und Zeitzeugnissen.⁴

⁴ Ebd.

Annäherung: „Europa eine Seele geben“

Dieses geflügelte Wort des großen europäischen Sozialisten Jacques Delors hat sich z.B. die zivilgesellschaftliche Initiative *A Soul for Europe* zu eigen gemacht. Politik braucht mehr Geist, um nicht zu erkalten, und der Geist muss politikfähiger und -williger werden, um nicht zu verdunsten. Die Formel geht offenbar von einem Defizit aus und beschreibt eine Aufgabe in europäischer Sicht. Wie sieht *Εὐρώπη* (Europe), „die Frau mit dem weiten Blick“, sich selbst?

Europa ist nicht einmal geografisch ein fest definierter Erdteil, sondern ein Subkontinent, dessen Grenzen nach Asien politisch-kulturell bestimmt werden. Es ist nicht nur ein Wirtschaftsstandort und ein verbundenes Finanzsystem, sondern auch ein geistig-kultureller Standort. „Europäisch ist alles, was von den drei Quellen Jerusalem, Athen und Rom herrührt“ (Paul Valéry) – also jüdisch-christliche Prägung, griechische Philosophie und Wissenschaft, römisches Recht und ein durch Aufklärung vertieftes Bewusstsein von Demokratie, individueller Freiheit, Vernunft und Spiritualität. „Andere verwenden das schöne Bild der drei Hügel, auf denen Europa gebaut sei – *Akropolis*, *Kapitol* und *Golgatha*. Durch einen derartigen Rückgriff versucht man, der angenommenen oder postulierten Wertegemeinschaft Gehalt und Konturen zu verleihen. ... [Es] werden so exemplarisch Werte wie Freiheit, Vielfalt, Rationalität, Innerlichkeit, Alltagszuwendung oder Hochschätzung des gewöhnlichen Lebens und Selbstverwirklichung als spezifisch europäisch benannt.“⁵ Dazu gehört nicht zuletzt die Würde des Menschen, wie sie durch Charta und Verfassung zum obersten Wert der Union als Wertegemeinschaft erhoben worden ist. So heißt es in der Präambel: „Die Völker Europas sind entschlossen, auf der Grundlage gemeinsamer Werte eine friedliche Zukunft zu teilen, indem sie sich zu einer immer engeren Union verbinden.“ Und weiter: „In dem Bewusstsein ihres geistig-religiösen und sittlichen Erbes gründet sich die Union auf die unteilbaren und universellen Werte der Würde des Menschen, der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität.“

Trotzdem wundert sich der Jetsetter Wim Wenders: „Warum ist mir Europa ‚heilig‘, kaum dass ich es aus der Ferne sehe, und warum so profan, alltäglich, geradezu langweilig, kaum dass ich wieder hier bin?“ Er glaubt, allein schon angesichts der heute

amerikanisch dominierten Bildwelten den kulturellen Substanzverlust Europas diagnostizieren zu müssen. Auch andere beobachten oder befürchten diese Selbstpreisgabe, meist unter Verweis auf die Fundamentalismen im Islam.

In seiner Problemskizze zu „Wertkonflikten in der Europäischen Union“ fragt Martin Borowsky: „Um das bekannte *Böckenförde*-Paradox abzuwandeln: Lebt die freiheitliche, säkularisierte Europäische Union von Voraussetzungen, die sie selbst nicht schaffen und gewährleisten kann? Es spricht einiges dafür. Was Jürgen Habermas in seiner Frankfurter Friedenspreisrede 2001 ausgeführt hat, dürfte erst recht auf das Gebilde Europäische Union zutreffen: ‚In Anbetracht der religiösen Herkunft seiner moralischen Grundlagen sollte der liberale Staat mit der Möglichkeit rechnen, dass die ‚Kultur des gemeinen Menschenverstandes‘ (Hegel) angesichts ganz neuer Herausforderungen das Artikulationsniveau der eigenen Entstehungsgeschichte nicht einholt. Die Sprache des Marktes dringt heute in alle Poren ein und presst alle zwischenmenschlichen Beziehungen in das Schema der selbstbezogenen Orientierung an je eigenen Präferenzen. Das soziale Band, das aus gegenseitiger Anerkennung geknüpft wird, geht aber in den Begriffen des Vertrages, der rationalen Wahl und der Nutzenmaximierung nicht auf.“⁶

Vor diesem Hintergrund werden die „schöpferischen Minderheiten“ der je religiös gebundenen Menschen und – institutionalisiert – die Kirchen und Religionsgemeinschaften eine tragende Rolle im Zuge der weiteren europäischen Integration spielen. Es nimmt nicht Wunder, dass ihr besonderer Status ebenso wie ihre herausgehobene Verantwortung im „Kirchenartikel“ der Europäischen Verfassung einen Niederschlag gefunden haben. Danach pflegt die Union mit Kirchen und Gemeinschaften in Anerkennung ihrer Identität und ihres besonderen Beitrags einen offenen, transparenten und regelmäßigen Dialog (Art. I-52 Abs. 3 EurVerf). Auf der anderen Seite verbietet sich natürlich jeder christliche ‚Kurzschluss‘. Die Werte der Union sind nicht nur aus dem christlichen Glauben heraus begründbar und ableitbar – eine Binsenweisheit.⁷ Aber die gemeinsame Verantwortung der Kirchen in und für Europa ist in der Charta *Oecumenica* festgehalten. Dahinter geht es nicht zurück.

⁵ Borowsky, Martin, Problemskizze zu Wertkonflikten in der Europäischen Union, Gemeinschaft Europäischer Kirchen in Europa (GEKE), Projekt Europa, S. 7.

⁶ Habermas, Jürgen, Glauben und Wissen, Frankfurt a.M. 2001, S. 22 f.

⁷ Borowsky, Martin, a. a. O., S. 5.